Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 1 (1905)
Heft: 1

Artikel: Die restaurierten Fenster im Chor der Kirche zu Münchenbuchsee
Autor: Kasser, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-176407

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Vermutung aussprechen, dass hier kleine Kinder ohne Beigaben begraben worden seien. Aber einmal wären so viele Kindergräber im Missverhältnis zu nur drei völlig Erwachsenen, und dann hätten sie alle in ganz zartem Alter beigesetzt werden müssen, wenn die Skelette sich so vollständig hätten auflösen sollen. Und auch dann hätte sich sicher in dem einen oder andern Grab irgend ein kleines Zierstück gefunden. Dass die Bettungen künstlich errichtet waren, unterliegt gar keinem Zweifel, wohl aber, welchem Zweck sie dienten.

Es ergibt sich aus der bisherigen Untersuchung:

Dass die Skelette alle mit dem Kopf nach Süden und Südwesten, mit den Füssen nach Norden, resp. Nordosten lagen;

dass wir es jedenfalls mit den Toten einer sesshaften Bevölkerung zu tun haben, da sich keine Waffenbeigabe fand;

dass die hier Bestatteten in ziemlich primitiven Verhältnissen lebten;

dass sie ausgesprochene Langschädel mit zum Teil stark vorspringenden Augenwulsten hatten, die zusammen mit den niedrigen Stirnen den Schädeln ein rohes, barbarisches Aussehen verleihen.

Die Funde gelangten an das bernische historische Museum, die Knochen an das naturhistorische.

Die restaurierten Fenster im Chor der Kirche zu Münchenbuchsee.

Von Museumsdirektor H. Kasser.

(Referat gehalten in Münchenbuchsee bei Anlass einer Versammlung des Vereins für Förderung des bernischen historischen Museums, 28. August 1904.)

Wir stehen hier vor einem der interessantesten mittelalterlichen Kunstdenkmäler der Schweiz und dürfen uns freuen, dass diese Fenster, soweit sie erhalten sind, nunmehr eine ihrem Werte entsprechende Aufstellung gefunden haben.

Die Fenster sind zunächst ein geschichtliches Denkmal, als eine Stiftung des Johanniterordens, der von 1180 bis 1529, also 350 Jahre lang hier seinen Sitz hatte. Ihre Gründung verdankte die Kommende Buchsee dem Freien Kuno von Buchsee, welcher, nachdem er dreimal

zum heiligen Grabe gewallfahrtet war und im Hospiz Johannis des Täufers zu Jerusalem Gastfreundschaft genossen hatte, auch hier dem Orden eine Heimstätte gründete. Mit Einwilligung seiner Frau Berta übergab der Kinderlose im Jahre 1180 jenem Spital, dem Mutterhause des Ordens, seine Güter, bestehend in dem Orte Buchsee mit Kirche und zugehörigen Leuten, Wankdorf, Worblaufen und den Reben zu Nugerol am Bielersee, mit der Bestimmung, dass in Münchenbuchsee ebenfalls ein Spital zur Aufnahme von armen und dürftigen Fremden errichtet werde. Eine beglaubigte Abschrift von 1350 der von Berchtold II, Bischof von Konstanz, ausgestellten Stiftungs-Urkunde befindet sich im bernischen Staatsarchiv.

Kuno von Buchsee trat selbst in den Orden und erscheint später urkundlich als Konventual in Hohenrain, der Johanniter-Kommende im heutigen Kanton Luzern. Das Spital zu Münchenbuchsee wurde 1256 ebenfalls in eine förmliche Kommende umgewandelt und erhielt nach und nach grosse Besitzungen und das Patronat über sechs Kirchen. Ausser Buchsee kamen dazu noch Twann, Moosseedorf, Krauchtal, Bremgarten und Wohlen. Von 1232 bis 1529 gab es vierzig Komture, darunter hervorragende Männer, wie jener Burkhard von Schwanden, der zuerst als Deutschritter bis zum Hochmeister dieses Ordens emporstieg, dann aber seine Würde niederlegte und Johanniter wurde. Der letzte war Peter von Englisberg. Er übergab die verschuldete Kommende 1529 an Bern und erhielt Bremgarten als Leibgeding. Ein Glasgemälde mit seinem Wappen aus der Kirche von Bremgarten befindet sich im historischen Museum. Er starb 1545 in seiner Vaterstadt Freiburg, wo sein mit seinem Bilde geschmücktes Denkmal noch in der St. Johannskirche zu sehen ist.

Der historischen Bedeutung der Kirche entspricht nun auch das Kunstwerk, das wir vor uns haben. Freuten wir uns in Hindelbank und Jegenstorf der Werke der Blütezeit, der Spätgotik und Renaissance, so befinden wir uns hier im Angesicht eines der wichtigsten Ueberbleibsel gemalter Kirchenfenster des 14. Jahrhunderts. Im Kanton Bern sind solche ausserdem noch in den Kirchen von Blumenstein und Köniz erhalten, von denen jedes seine besondere Eigenart aufweist. Köniz steht denjenigen von Königsfelden am nächsten, ist aber von den hiesigen sehr verschieden. Dem Alter nach geht Münchenbuchsee am weitesten zurück — wohl in den Anfang des 14. Jahrhunderts. Dann folgen gegen die Mitte des Jahrhunderts Köniz und

Blumenstein. Mit Recht ist darauf aufmerksam gemacht worden, dass sich hier noch Anklänge an den romanischen Stil vorfinden, namentlich in den Bordüren und in der Anordnung und Umrahmung der Passionsbilder (von denen eines diesem Aufsatze beigegeben ist).

Die Zeichnung der Figuren ist höchst einfach; kräftige schwarze Linien umgeben die Gesichtszüge und bezeichnen die Falten der Kleidung. Die Farbe der Gläser ist möglichst wenig beeinträchtigt, das Ganze mosaïkartig gehalten. Um so kräftiger wirken sie und zugleich äusserst harmonisch „dank der geschickten Zusammenstellung der Farben, die auch hier das Gesetz einer rhythmischen Gliederung befolgt, so nämlich, dass die Einzelfiguren auf abwechselnd rotem und blauem Damaste erscheinen und dieselben Farben in diagonalem Wechsel den Grund der Medaillons in dem mittlern Chorfenster bilden“. (Rahn.)

Mustern wir die drei Fenster, wie sie sich jetzt darstellen, etwas näher, so wird man bald herausfühlen, dass nur diejenigen zur Rechten und zur Linken ihre ursprüngliche Form haben, das Mittelfenster dagegen aus Bestandteilen zweier oder mehrerer Fenster zusammengefügt ist. Diese Anordnung geschah anlässlich der am 26. Mai 1901 beendigten Restauration. Vorher waren, wie die meisten unter uns sich erinnern, die einzelnen Tafeln zum Teil in schlecht geflicktem Zustande ohne Rücksicht auf ihre Zusammengehörigkeit in sämtlichen acht Chorfenstern zerstreut und zwar durchweg in den höchsten Partien, so dass man möglichst wenig davon sah. Der Sage nach sei dieses absichtlich geschehen, damit sie weniger Licht versperren. Veranlassung zu einer gründlichen und sorgfältigen Restauration gaben vor zirka sechs Jahren zunächst ein Besuch der schweizerischen heraldischen Gesellschaft und dann eine dadurch angeregte Eingabe der Bernersektion des Vereins schweizerischer Maler und Bildhauer, auf welche gestützt das Akademische Kunstkomitee vorging und ein erstes Projekt durch Herrn Glasmaler Gerster ausarbeiten liess. Es erwies sich, dass wenigstens ein Fenster vollständig erhalten war, das nun heute im Fenster der Schrägseite zur Rechten zu sehen ist. Aus den übrigen erhaltenen Figuren und ornamentalen Teilen versuchte man ein Gegenstück dazu herzustellen. Der Vorstand der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, dem wegen des Bundesbeitrags die Gemeinde die Durchführung der Restauration überliess, hat dann vorgezogen, aus den Teilen mit dem Weinranken- und Vögelornament

und darnach kopierten sechs neuen Stücken ein eigenes Ornamentfenster zusammenzusetzen und die einzeln erhaltenen Figuren mit den ebenfalls unvollständigen Passionsszenen zu einem Mittelfenster zu vereinigen. Die keineswegs leichte Arbeit wurde in den Jahren 1900 und 1901 von Herrn Glasmaler Emil Gerster in Lyss (jetzt in Basel) ausgeführt, der vorher an der Herstellung der Fenster zu Königsfelden mitgearbeitet und das Benediktusfenster in Biel selbständig restauriert hatte; sie darf als eine wohlgelungene bezeichnet werden.

Die Auferstehung Christi.
Medaillon aus dem Chorfenster der Kirche von Münchenbuchsee. *

Gehen wir endlich noch auf den Inhalt der Bilder ein, so darf von vornherein angenommen werden, dass für dieselben ein Grund-

* Illustration aus dem 1896 erschienenen Neujahrsblatt der bernischen Künstlergesellschaft „Die Glasgemälde der bernischen Kirchen". Verlag K. J. Wyss, Bern.

gedanke vorlag, der freilich heute, wo wir vor blossen Fragmenten stehen, nicht mehr so deutlich hervortritt. Das Mittelfenster enthielt jedenfalls immer die Leidensgeschichte des Erlösers, als eine der Grundtatsachen des Christenglaubens. Erhalten sind sechs Szenen: Verspottung, Geisselung, Kreuztragung, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. Ob wir bloss den Verlust von sechs weitern Szenen zu beklagen haben, etwa Abendmahl, Oelberg, Gefangennahme, Christus vor dem Hohepriester und vor Pilatus, Grablegung oder ob noch ein zweites Fenster mit Passionsszenen gefüllt war, — die Passionsgeschichte in der Kirche zu Hilterfingen weist 24 Bilder auf — ist nicht mehr zu entscheiden. Zur Rechten und zur Linken schlossen sich die Apostel und die Märtyrer der alten Kirche an, als die Werkzeuge zur Ausbreitung des Gottesreiches. Vorhanden sind noch die Madonna, St. Petrus mit den Schlüsseln, St. Magdalena mit der Salbbüchse, St. Katharina mit dem Schwert und Rad, mehrfach auch St. Johannes der Täufer, als Patron des Johanniterordens, endlich Kuno der Vater des Ordenshauses Buchsee, kenntlich an dem Ordenskreuz, das er auf dem Mante' trägt. Die Sonnen in den ornamentalen Teilen mögen wohl an Jesu Wort erinnern: Ich bin das Licht der Welt, und die Weinranken an das andere: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, durch welches er sich als die unversiegliche Quelle göttlicher Kräfte für die Seinigen bezeichnet hat. Die mittelalterliche Kunst hatte überhaupt eine reiche Bilder- und Formensprache, der nachzugehen auch jetzt noch Genuss und Freude ist.

Möge sie auch in der Kirchgemeinde, welche diesen Schatz ihr eigen nennt, ein Echo finden.

Literatur:

Fontes rerum bernensium (Berns Geschichtsquellen). Bd. I, S. 464 ff.

J. R. Rahn, Geschichte der Künste in der Schweiz 1876. S. 608 u. f.

Festschrift zur Eröffnung des bernischen Kunstmuseums 1879. S. 5. (Aufsatz von Glasmaler J. H. Müller.)

E. F. von Mülinen, Heimatkunde des Kantons Bern 1881. Bd. III, S. 182 ff.

W. F. von Mülinen und Fr. Thormann, die Glasgemälde in den bernischen Kirchen. S. 5 und S. 60 ff.